

## Daśaṇāmaka

Von Heinrich Lüders-Berlin

Die Strophe I, 23 des Mṛcchakaṭika lautet in den Ausgaben:

*eṣā nānakamūśikāmakasikā macchāsikā lāsikā  
niṇṇāsā<sup>1)</sup> kulaṇāsikā avāsikā kāmāha<sup>2)</sup> mañjūsikā |  
eṣā veśavahū śuveśaṇilā veśaṇgaṇā veśiā  
eṣe śe daśaṇāmake mai kale ajjāvi maṃ ṇecchadi ||*

Die Strophe ist dem Śākara in den Mund gelegt in der Szene, wo er die im Dunkeln vor ihm fliehende Vasantasenā sucht. Er zeigt sich hier in seiner ganzen Tölpelhaftigkeit. Die Namen, mit denen er die Hetäre lockt, sind sicherlich seiner Ansicht nach witzige Scherznamen, während sie in Wahrheit mehr oder weniger grobe Schimpfworte sind. Zur Erklärung des ersten Namens bemerkt Pṛthvīdhara: *nāṇaṃ śivāṅkaṃ taṅkakādivittam tasya moṣaṇaśilāḥ kāmo yasya<sup>3)</sup> tasya kasikā carmakāṣṭhikā | caurāṇāṃ kiṃcit tayā copakaraṇaṃ bhavati | tad atra kaśoktā | kaśā cāśvatāḍanī | carmasaḍikocycate<sup>4)</sup>*. Lallā Dikṣita schreibt das nach. Die Übersetzer fassen das Wort im allgemeinen im gleichen Sinne auf; WILSON: „the taper lash of that filcher of broad pieces, Kāma“; REGNAUD: „outil (fouet) dont se sert Kāma (le dieu de l'amour) pour dérober les pièces de monnaie“; BÖHTLINGK: „die Peitsche des Geldstücke stehlenden Liebesgottes“; KELLNER: „Peitsche

1) *nīśāsā* in der Ausgabe von STENZLER.

2) *kāmassa* in der Ausgabe der NSP.

3) Diese Erklärung von *kāma* ist sicherlich falsch, denn *nāṇakamūśikā* kann doch unmöglich Bahuvrīhi sein.

4) Lies *carmasaḍikocycate*. *Sāḍikā* ist Weiterbildung von *sāḍa* „Stachelstock“ (*sāḍo daṇḍaḥ* Mahābhāṣya 3, 438, 13), *carmasaḍikā* also „Lederpeitsche mit Stachel“.

des spitzbübischen Liebesgottes“; RYDER: „whip of robber Love“. Nur FRITZE übersetzt abweichend: „Der Diebe Geißel, die ihnen gestohlene Batzen abzujagen weiß.“ Wie das aus den Worten des Textes herausgelesen werden kann, verstehe ich nicht. Gegen die Auffassung der übrigen Übersetzer lassen sich verschiedene Bedenken geltend machen. Schon die Länge des Namens ist auffallend. Während alle andern Namen aus einem oder höchstens zwei Worten oder einem zweigliedrigen Kompositum bestehen, würde dieser ein Kompositum von nicht weniger als vier Gliedern sein. Auch hat der Name im Grunde keinen rechten Sinn. Unmöglich kann die Hetäre die Peitsche für den Geld stehlenden Liebesgott genannt werden, und wenn man Kāma als den Eigentümer der Peitsche nimmt, so bleibt es völlig unklar, was denn die Peitsche mit dem Geldstehlen zu tun hat<sup>1)</sup>. Das hat auch der indische Kommentator empfunden. Er ist auf den Ausweg verfallen, *kaśā* als ein Diebswerkzeug zu erklären, und ihm haben sich WILSON und REGNAUD angeschlossen. Allein Prthvīdhara's Erklärung entbehrt jeder Grundlage und ist offenbar nur ein Verlegenheitsprodukt. Noch unwahrscheinlicher wird die bisherige Deutung des Namens dadurch, daß es sehr zweifelhaft ist, ob *mūṣi* überhaupt „stehend“ bedeutet. Allerdings ist *mūṣ* als Nebenform von *muṣ* nicht nur durch den Dhātupāṭha (17, 25), sondern auch durch das von den Lexikographen gelehrte *mūṣita* für das Sanskrit bezeugt; siehe Am. 3, 1, 88 *mūṣitaṃ muṣitārthakam*; Hem. Abh. 1483 *muṣitamūṣite*. Nach dem PW ist im Romakasiddhānta<sup>2)</sup> *muṣaka* oder *mūṣaka*, Bhāg. Pur. 5, 14, 5 *mūṣaka* in der Bedeutung „Dieb“ belegt. Man wird aber nicht bestreiten können, daß man anstatt *mūṣi* eher *moṣi* (sk. *moṣin*) erwarten sollte<sup>3)</sup>. Allen diesen Schwierigkeiten entgeht man, wenn man

1) CAPPELLER, Festgruß an Otto von Böhrling, S. 20, bemerkt, die Peitsche des Liebesgottes heiße Vasantasenā in parodistischem Anklang an Wendungen wie Urv. 5, 9. Ich weiß nicht, wie das zu verstehen ist.

2) AUFRECHT, Oxf. Cat. 339b, 26.

3) Nach WHITNEY, Wurzeln, S. 123 ist *moṣin* in den Brāhmaṇas und der späteren Literatur belegt. An und für sich wäre vielleicht auch



*ṇāṇakamūsikāmakasikā* als zwei Wörter, *ṇāṇakamūsikā* und *makasikā*, faßt. *Mūsikā* ist Ableitung von Sk. *mūṣā* „Schmelztiegel“. Das Deminutivsuffix *-ka* ist auch in *makasikā* und *mañjūsikā* gebraucht, und „Schmelztiegelchen für die Taler“ ist ein durchaus passender Spottname für die Hetäre, die ihrem Liebhaber das Geld abnimmt. *Makasikā* ist das Deminutiv zu P. *makasa*, Sk. *maśaka* „Stechmücke“, hier natürlich, da auf die Hetäre bezogen, als Femininum gebraucht. Wie der Śakāra dazu kommt, die Hetäre so zu benennen, wird man verstehen, wenn man sich des bekannten Spruches Hitop. 1, 59 erinnert:

*prāk pādayoḥ patati khādati prṣṭhamāmsam*  
*karṇe kalam nanu virauti śanair vicitram |*  
*chidram nirūpya sahasā praviśaty aśaṅkaḥ*  
*sarvaṃ khalasya caritaṃ maśakaḥ karoti ||*

„Vorn läßt sie sich einem zu Füßen nieder, im Rücken sticht sie ins Fleisch; dem Ohr summt sie lieblich und leise etwas Schönes vor, nimmt sie aber eine Blöße wahr, so dringt sie im selben Augenblick furchtlos ein: ganz wie der Bösewicht treibt es die Mücke.“

Ich bin überzeugt, daß man hier wie an andern Stellen<sup>1)</sup>

*muṣi* (= Sk. *muṣin*) möglich, daß Śat. Br. 1, 4, 3, 16 in *Manomūṣigrhṭaḥ* „von dem (Dämon) Verstandstehler besessen“ vorliegt. Aber *muṣi* würde gegen das Metrum sein.

1) Als Beispiel sei hier die Strophe I, 51 genannt: *kaścālukā gocchaḍalittaveṇṭā śāke a śukkhe talide hu maṃśe | bhatte a hemantialattisiddhe līṇe a vele na hu hodi pūḍi*. Prthvīdhara erklärt *līṇe a vele* als *ṛṇaṃ ca vairam ca*, Lallā Dikṣita, der hier einmal selbständig ist, als *līṇāyāṃ ca velāyāṃ | gate samaya ity arthaḥ*. WILSON, der im übrigen die Strophe gänzlich mißverstanden hat, und selbst RYDER haben die letztere Erklärung angenommen, aber trotz allem, was Lallā Dikṣita über die Fehlerhaftigkeit der Sprache des Śakāra faselt, kann *līṇe vele* selbstverständlich niemals für *līṇāyāṃ velāyāṃ* stehen. Die andern Übersetzer haben *līṇe a vele* wie Prthvīdhara gefaßt und, mit Ausnahme von KELLNER, der völlig in die Irre geht, wenigstens den allgemeinen Sinn der Strophe richtig getroffen. So übersetzt z. B. BÖHTLINGK: „Ein Kürbis, dessen Stiel man mit Kuhmist bestreicht, gedörrtes Gemüse, gebratenes Fleisch und in einer Winternacht gekochter Reis, Schulden und Feindschaft faulen nimmer.“ Allein diese Auffassung von *līṇe a*



den Text längst würde richtig verstanden haben, wenn man sich nicht der Leitung der Kommentatoren anvertraut hätte.

Den folgenden Namen *macchāsikā* übersetzte WILSON ursprünglich mit „blue-bottle“, REGNAUD, der ihm folgt, mit „mouche à viande“. Die Bedeutung „Schmeißfliege“ wird aber für *matsyāsikā* weder im Sanskrit noch im Prakrit irgendwo gelehrt. WILSON ist zu seiner Übersetzung offenbar durch Lallā Dikṣita, der für ihn seinen Kommentar zum Mṛcchakaṭika verfaßte, verleitet worden. In diesem Kommentar wird *macchāsikā* durch *matsyamacchikā matsya śuṣka-māmsam ity eke* erklärt, und WILSON nahm *macchikā* offenbar für *makṣikā*. Lallā Dikṣita hat aber einfach Prthvidhara's Bemerkung *macchāsikā matsyabhakṣikā | matsyaṃ śuṣka-māmsam ity eke* falsch abgeschrieben. *Macchāsikā* kann also nichts weiter sein als „Fischesserin“, und „blue-bottle“ ist denn auch später in WILSON's Übersetzung<sup>1)</sup> durch „fish-eater“ ersetzt. KELLNER hat die „Fischesserin“, wie es scheint, als Fischerin aufgefaßt und ist so zu seiner Übersetzung „Anglerin“ gekommen. Die „Anglerin“ würde ganz gut für die nach Männern angelnde Hetäre passen; Bhartṛhari 2, 60 stellt den Liebesgott selbst als Angler hin, der die Männerfische mit dem Köder der Frauenlippen fängt und dann im Feuer der Liebe brät. Allein diese Auffassung läßt sich doch

*vele* läßt sich weder inhaltlich noch stilistisch noch sprachlich rechtfertigen. Die allgemeine Behauptung, daß Feindschaft niemals aufhöre, mag hingenommen werden, aber das gleiche läßt sich doch nicht allgemein von Schulden behaupten. Schließlich gibt es doch auch Schulden, die bezahlt werden. Der Parallelismus erfordert außerdem, daß *vele* ebenso ein näherbestimmendes Adjektiv erhält wie *kaścālukā*, *sāke*, *maṃṣe* und *bhate*. Dazu kommt, daß, wenn „Schulden und Feindschaft“ gemeint sein sollten, das *a* (= *ca*) entweder zweimal oder wenigstens hinter, aber nicht vor *vele* stehen müßte, und daß für *line*, das auch FISCHEL, Prakr. Gr. § 56, = Sk. *ṛnam* setzt, metrische Dehnung angenommen werden muß, was gänzlich unwahrscheinlich ist. Meines Erachtens kann *line a vele* nur soviel wie Sk. *linam ca vairam* sein, und die Worte besagen, daß heimlich im Herzen gehegter Haß nimmer vergeht, so wenig wie die übrigen nach der Weise der indischen Gnomik damit in Verbindung gesetzten Dinge.

1) Works, Vol. XI, p. 25.



kaum mit dem eigentlichen Wortsinn von *macchāsikā* vereinigen. Sicher scheint mir zu sein, daß *macchāsikā* sich dem durch die übrigen Namen gegebenen Rahmen einfügt und daher ein Schimpfwort oder wenigstens eine herabsetzende Bezeichnung ist. Der Genuß von Fischen wird in den Dharmaśāstras zwar nicht schlechthin verboten — nur einige Arten gelten als unrein<sup>1)</sup> —, aber Fische scheinen immer eine gering geachtete Speise gewesen zu sein. Im Pañcasāyaka<sup>2)</sup> wird denn auch unter den Merkmalen einer Liebhaberin (*nāyikā*), die die Natur eines Yakṣa besitzt und von anständigen Männern nicht zu verehren ist, erwähnt, daß sie Fisch, Fleisch und ähnliches genieße (*matsyamāṃsādibhojyā*).

Zu *lāsikā* „Tanzmädchen“ möchte ich nur bemerken, daß die *lāsikā* auch sonst in die Nähe der *gaṇikā* gerückt wird. So schließt z. B. die Aufzählung der Gewerbe Milindap. 331 *gaṇikā lāsikā kumbhadāsiyo*.

Der folgende Name<sup>3)</sup> ist in STENZLER's Ausgabe *ṇīśāsā*. Pṛthvidhara erwähnt diese Lesart in seinem Kommentar und erklärt das Wort durch *niḥsvānām āśā* „die Hoffnung der Besitzlosen“, was selbstverständlich in diesem Zusammenhang eine unmögliche Bezeichnung ist<sup>4)</sup>. Die richtige Lesart ist sicherlich *ṇiṇṇāsā*, das Pṛthvidhara durch *nimnanāsā* erklärt; Lallā Dīkṣita hat das nachgeschrieben. Zwei von Godaḥoles Handschriften haben *ṇiṇṇanāsā* gegen das Metrum sogar in den Text gesetzt. WILSON übersetzte, dem Kommentar folgend, „pug-nosed“. STENZLER's Handschrift D hat am Rande die Glosse *nakaṭi loke*. STENZLER verwies dafür auf hindust. *nakṛtā* „noseless“ und mar. *nakṛtā* „that has a

1) Āpast. 1, 17, 38f.; Manu 5, 15f.; Yājñ. 1, 175, 177f.; Gaut. 17, 36; Vas. 14, 41f.; Bauddh. 1, 12, 8; Viṣṇu 51, 21.

2) R. SCHMIDT, Beitr. zur ind. Erotik, S. 249. Im Anaṅgaraṅga wird die *yakṣasattvā* als *madhumāṃsasaktā* charakterisiert, im Bhār. Nāṭyaś. als *madhyagandhāmiṣapriyā* (ebd. S. 247, 251). Übrigens ist nach der Smaradīpikā auch die *padminī gavyamīnapriyā nityam* (ebd. S. 222).

3) Dieser und die beiden folgenden Namen sind kurz schon von THIEME, ZDMG 91, 110 besprochen. Ich stimme mit seiner Auffassung, außer was *avaśikā* betrifft, durchaus überein.

4) *ṇīśāsā* findet sich im Mṛcch. noch einmal in VIII, v. 36; hier ist es = *niḥsvāsa* „einer, dem der Atem ausgegangen ist“.



snub or squab nose“. Das schien die Auffassung des Kommentators zu bestätigen, und so haben denn auch die Späteren *ṇiṇṇāsā* alle in gleicher Weise durch „camuse“ (REGNAUD), „Stumpfnäschen“ (BÖHTLINGK, FRITZE, KELLNER), „snubnose“ (RYDER) wiedergegeben. Ich halte das für falsch. In der ganzen Liste ist kein anderer Name, der auf die äußere Erscheinung der Hetäre anspielt, und erst recht keiner, der sich einer solchen gutmütig scherzenden Bezeichnung zur Seite stellen ließe. Das zahme „Stumpfnäschen“ paßt nicht zu dem Charakter des Śakāra, wie ihn der Dichter nun einmal gezeichnet hat. Daß *ṇiṇṇāsā* auf *nimnanāsā* zurückgehen könnte, läßt sich natürlich nicht bestreiten, zumal *nimnanāsāgraḥ* Bhāg. Pur. 4, 14, 44 vorkommt und *pīnasa* „Schnupfen“ aus *\*pīnanaśa*<sup>1)</sup> denselben Silbenausfall zeigt, aber am nächsten liegt es doch, *ṇiṇṇāsā* aus *nirṇāsā* „nasenlos“ zu erklären. Der Glossator hat mit seinem *nakaṭī* ganz recht, aber er hat es offenbar in ganz anderm Sinne als „Stumpfnäschen“ gemeint. MOLESWORTH, Mar. Engl. Dict., gibt für *nakaṭā* allerdings „1. nose-cut; 2. that has a snub or squab nose, camous“. Auch MEHTA-MEHTA, Guj. Engl. Dict. verzeichnen für *nakaṭum* „1. nose-cut; noseless; 2. camous“, fügen aber als dritte Bedeutung „shameless“ hinzu. Was *nakaṭī* wirklich bedeutet, zeigt PLATT's, Urdū Engl. Dict.: „*nakṭā* nose-clipt, noseless;—shameless, immodest, bar-faced;—disgraced, dishonoured;—one whose nose has been cut off;—a rogue<sup>2)</sup>;—a shameless fellow;—one who has a small flat nose, . . . f. *nakṭī* a nose-clipt woman;—a shameless or brazen-faced woman.“ Daß ein Wort, das eigentlich eine Frau mit abgeschnittener Nase bezeichnet, die Bedeutung „schamloses Frauenzimmer“ annehmen konnte, erklärt sich daraus, daß das Abschneiden von Nase und Ohren eine der gewöhnlichsten Strafen war, die insbesondere Ehebreche-

1) SCHULZE, KZ 29, 266; WACKERNAGEL, Aind. Gr. I, 279. BLOOMFIELD's dort angeführte Erklärung von ved. *rujānās* ist sehr zweifelhaft.

2) Darauf geht wohl die Übersetzung von *nakaṭā* durch „Stupfnäschen, Schelm“ bei PRINTZ, Bhāṣā-Wörter, S. 29, zurück, aber „rogue“ ist hier nicht im scherzhaften Sinne zu verstehen.



rinnen drohte; siehe Kauṭ. 4, 10, 12; Yājñ. 2, 286. Die Erzählungsliteratur bietet Beispiele genug. Kathās. 61, 142ff. wird die Geschichte von der Frau erzählt, die ihren Mann an ihren Liebhaber, den Bhilla, verrät und dafür von dem König mit Abschneiden der Ohren und der Nase bestraft wird. Öfter vollzieht der betrogene Ehemann die Strafe selbst. So wird in der Kathās. 19, 26ff. erzählten Geschichte von Devadāsa und seinem ungetreuen Weibe der Ehebrecher von dem König mit Einziehung seines Vermögens bestraft, während Devadāsa selbst seiner Frau die Nase abschneidet. In der bekannten Geschichte von den drei selbstverschuldeten Unfällen, Tantrākhyāyika 18ff., schneidet der Weber der Barbiersfrau, die er für seine ehebrecherische Gattin hält, die Nase ab. In den jüngeren Fassungen (Sūdl. Pañc. S. 10ff.; BSS. I, 27ff.; Pañcākhy. S. 26ff.) werden ihr dann noch von Rechts wegen die Ohren abgeschnitten, weil sie ihren Mann fälschlich der Verstümmelung beschuldigt hat. Das Ohren- und Nasenabschneiden ist aber eine Strafe, die die Frau nicht nur wegen Ehebruch trifft. Kauṭ. 4, 10 wird sie der Frau auch wegen Beihilfe beim Diebstahl und Ehebruch angedroht, und Daśak. N. S. P. S. 102 werden die Hetäre Kāmamañjarī und ihre Mutter in der Gerichtsverhandlung vor dem König durch „die Andeutung von Ohren- und Nasenabschneiden“ dazu gebracht, den Dieb des Zauberbeutels anzugeben. Ich glaube, daß wir nach alledem „Ohnenas“ wohl als ein Schimpfwort für ein schamloses Frauenzimmer betrachten dürfen, das der Śakāra auf die Hetäre anwendet, genau so wie er sie im folgenden *kulanāśikā* nennt. FRITZE übersetzt das „Pest für edle Häuser“, aber der Ausdruck ist sicherlich nicht dahin zu verstehen, daß sie Ehemänner oder Söhne aus guten Familien zugrunde richtet<sup>1)</sup>, sondern daß sie durch ihre Schandtaten die eigene Familie ins Verderben bringt. Das hat offenbar auch Pṛthivīdhara gemeint, der zu *kulanāśikā* bemerkt

1) Auch WILSON's „the gulf of the poor man's substance“ scheint sich auf *kulanāśikā* zu beziehen und eine Ausdeutung des Ausdrucks in diesem Sinne zu sein, und dasselbe meint wohl auch KELLNER, der „Familienzerstörer“ übersetzt.



*kulaṃ vaṃśas tan nāśayati pātityajananāt*, und BÖHTLINGK und RYDER sind ihm mit Recht gefolgt, wenn sie das Wort mit „Geschlechtsschänderin“ oder „destroyer of her kin“ übersetzen.

*Avaśikā*, die „Zügellose“, wird von Prthvīdhara durch *anāyattā | dānenāpi kasyāpy āyattā na bhavati* erklärt, *kāmāha mañjūsikā* durch *kāmasya mañjūsikā pātraviśeṣaḥ | kandarpabhājanam iva | vartulibhūtaḥ kāma ivety arthaḥ*. Die Übersetzer haben den Ausdruck in der mannigfachsten Weise aufgefaßt. WILSON gibt es durch „Love's dining dish“ wieder, REGNAUD entsprechend durch „assiette du dieu de l'amour“. BÖHTLINGK übersetzt „Schmuckkästchen des Liebesgottes“, KELLNER „Kāmas Blumenkörbchen“, FRITZE „Gefäß des Liebesgottes“, RYDER „love-box“. Das letzte trifft meines Erachtens das Richtige. *Mañjūsikā*, „kleine Kiste, kleiner Kasten“ steht hier offenbar im Sinne von „Behälter“, „Sitz“ wie sonst *karaṇḍa*. Bhar. 1, 98 = Pañcat. 1, 191 wird das Weib *sarvamāyākaraṇḍa* „ein Korb aller Listen“, Divy. 396, 23 Ānanda *guṇakaraṇḍa* „ein Korb der Tugenden“, Bhāg. Pur. 5, 14, 4 der Stand des Haushalters *kāmakaraṇḍa* „ein Korb der Begierden“ genannt; Mṛcch. VIII, v. 36 spricht der Śākāra von der Hetäre als „*dośakalaṇḍiā*“, einem „Korb der Sünde“.

Was die letzten vier Namen betrifft, so bemühen sich alle Übersetzer, in den Ausdrücken zu wechseln; so gibt z. B. KELLNER die Worte durch „Buhlerin, Dirne, Hure, Vettel“ wieder, RYDER durch „courtezan, clothes-line, wanton creature, maid of sin“. Das ist sicherlich nicht im Sinne des Dichters. Er hat absichtlich vier Namen gewählt, die alle mit *veśa* zusammengesetzt oder davon abgeleitet sind, um die Dummheit des Śākāra zu illustrieren. Der ist mit seinem Witze gänzlich am Ende; er kann schließlich nur noch das eine Wort, und zwar nicht das der anständigen Sprache gemäße *gaṇikā*, sondern das der niederen Sprache angehörige *veśyā* abwandeln, und dieses selbst bildet in seiner rohen Nacktheit den effektvollen Abschluß der Liste. Ich bin daher überzeugt, daß auch *śuveśanilayā* nicht *veśa* „Tracht“ ent-



hält, wie Prthvīdhara meint, der es durch *śobhanānām veśānām* (lies *veśānām*) *alamkāraṇām nilaya āśrayo yasyām sā* erklärt. *Suveśanilayā* ist nicht „the walking frippery“ (WILSON), „courtisane qui sert d'échafaudage à de belles parures“ (REGNAUD), „Zierpuppe“ (BÖHTLINGK), „Zierpüppchen“ (FRITZE), „clothes-line“ (RYDER), was doch nur *śuveśanilaye* sein könnte, sondern „die in einem feinen Hurenhaus Wohnende“: *śobhano veśo nilayo yasyāḥ sā*.

Die ersten drei Pādas der Strophe besagen also: „Ein Tiegelchen ist sie, in dem die Taler schmelzen, ein Stechmückchen, eine Fischesserin, ein Tanzmädchen, ein Ohnenas, der Tod ihrer Familie, ein Durchgänger, ein Kästchen der Liebe, ein Hurenmädchel ist sie, eine Prachthurenhausinsassin, ein Hurenweib, eine Hure.“ Die Liste enthält nach meiner Auffassung zwölf, nach den früheren Erklärern elf Namen, aber auf keinen Fall zehn, und doch scheint der Śākāra im letzten Pāda von zehn Namen, die er für die Hetāre gemacht habe, zu sprechen. Prthvīdhara bezeichnet *daśa* daher geradezu als widersinnig: *nyūnam adhikaṃ vā kṛtam | daśeti vyartham*. Die Übersetzer, außer RYDER, mühen sich ab, die Zehnzahl der Namen herauszubringen, indem sie entweder einen Namen fortlassen oder zwei zu einem einzigen zusammenfassen, aber auf diese Weise läßt sich der anscheinende Widerspruch nicht beseitigen. Nun sagt aber der Śākāra gar nicht, daß er zehn Namen für die Hetāre, sondern daß er ein *daśanāmaka*, „einen Zehnnamenspruch“, für sie gemacht habe. Dies *daśanāmaka* ist ein technischer Ausdruck, die Bezeichnung einer literarischen Gattung.

Jāt. 380 ist ein richtiges Märchen. Ein Einsiedler hat in einem Lotuskelch ein wunderschönes Mädchen gefunden. Er zieht es als seine Tochter auf und gibt ihr den Namen „Zweifel“, weil er sie mit dem Zweifel, was wohl in dem Lotus sein möge, herausgezogen hat. Der Götterkönig stattet sie mit einem kristallinen Palaste, mit Kleidern und Schmuck und Speise aus. Durch einen Waldläufer erfährt der König von der überirdischen Schönheit des Mädchens, verliebt sich in sie und begibt sich mit großem Gefolge zu dem Einsiedler,



um ihn um die Hand seiner Tochter zu bitten. Der Einsiedler erklärt sich bereit, dem König das Mädchen zu geben, wenn er ihren Namen erraten könne. Ein Jahr lang trägt der König dem Einsiedler alle möglichen Namen vor, aber der richtige ist nicht darunter. Da will der König fortziehen, aber das Mädchen überredet ihn, auszuharren. Er läßt seine Minister zusammenkommen und befiehlt ihnen, ein *dasanāmaka*<sup>1)</sup> zu machen. Aber auch das nützt nichts; der richtige Name steht nicht darin. Nachdem wieder ein Jahr mit dem Namensuchen vergangen ist, will der König die Sache aufgeben, läßt sich aber doch von dem Mädchen bestimmen, noch einmal einen Versuch zu machen. Er läßt durch seine Minister ein *satanāmaka*<sup>2)</sup> anfertigen. Aber auch das führt nicht zum Ziele, obwohl wiederum ein Jahr darüber hingeht, und erst als der König am Ende des dritten Jahres endgültig Abschied nimmt, spricht er zufällig den richtigen Namen aus und gewinnt damit das Mädchen. Der Singular *dasanāmakaṃ*, *satanāmakaṃ* ist hier offenbar der Titel eines Buches, das *dasanāmakāni*, *satanāmakāni*, „Zehnnamenstrophen“, „Hundertnamenstrophen“ enthält, so wie im Titel *jātakam* für *jātakāni*, *dhammapadam* für *dhammapadāni* usw. gebraucht wird.

In der 61. Erzählung der Kalpanāmaṇḍitikā, die von der Allwissenheit des Buddha handelt, werden in einer langen Reihe von Versen alle Wissenschaften, Künste und Fertigkeiten aufgezählt, in denen der Meister bewandert ist. Die Stelle ist leider nicht im Originaltext, sondern nur in der chinesischen Übersetzung erhalten<sup>3)</sup>. Da heißt es unter anderm, daß er das Sāstra der zehn Namen (*shī-chung ming-tsū lun*) kenne. Es scheint also ein besonderes Lehrbuch für die Herstellung von *daśanāmakas* gegeben zu haben, und diese selbst waren offenbar in erster Linie Zusammenstellungen von

1) In der Ausgabe, Jāt. III, 251, 21 *dasanāmaṃ karetvā*, aber die beiden singhalesischen Handschriften haben *dasanāma*, die birmanische Handschrift *dasanāmakaṃ*. Gleich darauf lesen alle Handschriften *tassā dasanāmake pi nāmaṃ na hoti*.

2) In der Ausgabe, Jāt. III, 252, 27 *satanāmaṃ kāresi* wie in den singhalesischen Handschriften; die birmanische Handschrift hat *satanāmakaṃ*.

3) Sūtrālaṃkāra, traduit par HUBER, p. 311f.



Götternamen in Zehnergruppen, also Vorläufer der späteren *nāmaśataka*, *nāmāṣṭaśataka* und *nāmasahasra*, von denen eine ganze Reihe in das Mahābhārata aufgenommen sind. So finden wir dort ein Suryanāmāṣṭaśata (3, 3), ein Viṣṇunāmasahasra (13, 149), ein Śivasahasranāmastotra (12, 284), eine Namenliste des Skanda (3, 232), ein in Prosa abgefaßtes Nārāyaṇastotra (12, 338), das nach der Zählung im Texte von B merkwürdigerweise 199 Namen enthält, u. a. m.<sup>1)</sup>.

Es gibt im Mahābhārata aber auch wirkliche *daśanāmakas*. Mbh. cr 4, 39, 7 sagt Uttara zu Arjuna:

*daśa Pārthasya nāmāni yāni pūrvaṃ śrūtāni me |  
prabrūyās tāni yadi me śraddadhyāṃ sarvam eva te ||*

„Die zehn Namen des Sohnes der Pṛthā, die ich früher gehört habe, wenn du mir die verkündest, will ich dir alles glauben.“

Arjuna antwortet: *hanta te 'haṃ samācakṣe daśa nāmāni yāni me*, „Wohlan, ich künde dir meine zehn Namen“, und nun folgt das *daśanāmaka*:

*Arjunaḥ Phalguno Jīṣṇuḥ Kirītī Svetavāhanaḥ |  
Bibhatsur Vijayaḥ Kṛṣṇaḥ Savyasācī Dhanamjayaḥ ||*

Auf die Bitte des Uttara gibt dann Arjuna weiter in zehn Versen die Erklärung jedes einzelnen Namens.

Arjunas *daśanāmaka* ist auch inschriftlich überliefert. Bei Bezwāda im Kistna Distrikt ragen zu beiden Seiten des Flusses zwei Hügel auf, die heute die Telegraphenhügel heißen. Der nördliche galt schon im Mittelalter als der Indrakīla-Berg, wo Arjuna Askese übte, um die Pāśupāta-Waffe von Śiva zu erlangen. Im 9. Jahrhundert lebte in Bezwāda ein Mann namens Trikōṭi-Bōyi, der in der glücklichen Lage war, sich genau zu erinnern, daß er vor Zeiten ein Yakṣa gewesen war, der Arjuna den Weg zum Indrakīla gezeigt hatte. Er ließ daher auf dem Berge eine Säule errichten, auf der in Reliefs die ganze Geschichte von Arjunas Askese und

1) Das Śatarudriya, Vāj. S. 16, 1 ff.; Maitr. S. 2, 9, 1 ff.; Kāth. 17, 11 ff.; Taitt. S. 4, 5, 1 ff., zeigt, daß die Erweiterung der Namenlisten schon in vedischer Zeit eingesetzt hat.



seinem Kampfe mit Śiva dargestellt ist. Auf dem Sockel ließ er eine in Sanskrit abgefaßte Inschrift anbringen, in der er der Welt von seinen einstigen nahen Beziehungen zu Arjuna Kenntnis gibt und die er an Stelle eines Segenswunsches mit dem *daśanāmaka* des Arjuna einleitet, hier mit der Lesart *Pārthaḥ* für *Jiṣṇuḥ*, die sich auch in einer Devanāgarī-Handschrift des Mbh. findet. Dies *daśanāmaka* lebt noch heute als Zauberspruch im Munde der Leute. Krishna Sastri bemerkt, daß man die zehn Namen herzusagen pflegt, um sich bei Gewittergefahr zu schützen<sup>1)</sup>.

Ein *daśanāmaka* ist auch die in den kanonischen buddhistischen Werken oft wiederkehrende<sup>2)</sup> feierliche Bezeichnung des Meisters, die in der Palifassung lautet: *arahaṃ sammāsambuddho vijjācaraṇasampanno sugato lokavidū anuttaro purisadammasārathi satthā devamanussānaṃ buddho bhagavā*<sup>3)</sup>.

Eines der ältesten und vollkommen regelmäßig gebildeten *daśanāmakas* ist das Loblied des Upāli auf den Buddha, Majjh. N. 56<sup>4)</sup>. Es besteht aus zehn Strophen, von denen

1) H. Krishna Sastri, Arch. Surv. Ind. Ann. Rep. 1915—16, p. 95 ff.

2) Z. B. Dīgh. N. 1, 62; 2, 93 usw.

3) Man hat später die Liste etwas verändert, sich aber immer bemüht, an der Zehnzahl festzuhalten. Fräulein Dr. VON GABAIN teilt mir freundlichst eine Bemerkung aus dem Wörterbuch Fo-hüe-ta-tsü-tien, S. 251f. mit: „Am Anfang der Zeiten gab es 10000 Namen. Mit fortschreitender Verblendung der Menschen verminderten sie sich auf zehn Namen. In Indien zählt man gewöhnlich zehn Namen: 1. Tathāgata; 2. Arhat; 3. Samyaksambuddha; 4. Vidyācaraṇasampanna; 5. Sugata; 6. Lokavid; 7. Anuttara; 8. Puruṣadamyasārathi; 9. Śāstā devamanuṣyāṇāṃ; 10. Buddha-Lokanātha, und in Anbetracht der Teilung von Nr. 10 in Buddha und Lokanātha gibt es 11 Namen. Das Ch'êng-shī-lun (B. Nanjo Nr. 1274: Satyasiddhiśāstra von Harivarman) faßt Anuttara und Puruṣadamyasārathi zu einem Namen zusammen, so daß Lokanātha der zehnte wird. Denn alle vorhergehenden zusammen bedeuten Lokanātha; darum heißt eben der zehnte Name so. — Das Ta-lun-pie-k'ai läßt mit „Buddha“ die zehn Namen beendet sein und hält Lokanātha für einen besonderen Beinamen. Denn aller vorhergehenden Namen Bedeutung sind durch diesen einen zusammengefaßt. Das ist, was die Inder mit Bhagavat bezeichnen.“

4) Das Upālisūtra ist auch im Sanskrit-Kanon vorhanden; siehe Manuscript Remains of Buddhist Literature found in Eastern Turkestan, S. 29.



jede schließt *bhagavato tassa sāvako 'ham asmi*. Davor stehen jedesmal zehn Epitheta des Bhagavat im Genitiv, so daß das ganze Lied aus zehn *daśanāmakas* besteht. Als Probe möge die erste Strophe dienen:

*dhīrassa vigatamohassa pabhinna-khilassa vijitavijayassa |*  
*anighassa susamacittassa vuddhasīlassa sādhu-paññassa |*  
*vessantarassa vimalassa bhagavato tassa sāvako 'ham asmi ||*

Im Sinne von Preisgedicht muß auch das *daśanāmaka* in der Strophe des *Mṛcchakaṭika* verstanden werden. „Da habe ich ihr nun einen Zehnnamenspruch gemacht, und trotzdem will sie mich nicht!“, schließt der grobe Tölpel seine Liste von Schmeichelnamen. Ganz mit Recht sagt *Prṛthivīdhara*: *yadi devatāyā aṣṭau daśa dvādaśa nāmāni paṭhyante tadā sā prasannā bhavati | iyaṃ tv etāvataṭṭhāpi na prasanneti bhāvaḥ*. Da *daśanāmaka* eine literarische Gattung bezeichnet, braucht man keinen Anstoß zu nehmen, wenn es hier in freierer Weise auch für die aus zwölf Namen bestehende Liste gebraucht sein sollte. Es ist aber ganz wohl möglich, daß der Dichter absichtlich die Liste um zwei Namen erweiterte, um anzudeuten, daß der Śākāra so dumm ist, daß er nicht einmal richtig bis zehn zählen kann.